

„Was nügt der schönste Aufklebungsflim, wenn man zu Hause erst noch das halbe Konversationslexikon durchzublättern muß!“

### Verwandlung

Und als ich dort im Sand lag, war ich doch  
 Begehrt wie ein Heinez andres Ziel.  
 In einer Rösche war die See mit mir,  
 In der ich emsig immer weiter trieb.

Und einem Meeresschilder, der sich um  
 Entgegenfeste, Ulla überdriß.  
 Gehe artig war ich da zu sein bemüht,  
 Demüthig als ein kleines Tier.

Doch alles blieb ganz brüderlich zu mir,  
 Und selbst die Wolken kamen mit zu mir.  
 Daß ich sie für mein Hülfenbuch anließ,  
 Ich sehr geachtet nieders kleines Tier.

Das Gedicht

### Die Prinzessin auf dem Esel

Eine Geschichte von Wilhelm Wespere

Man fällt eigentlich keine Geschichte nach dem Leben erzählen. Was ein Dichter noch so Tollas erfindet, hält sich doch immer irgendwo in der Gegend der Wahrscheinlichkeit. Aber das Leben übertrifft. — Und dann gibt es in ihm Augenblicke, peinliche, unmögliche Zustände, deren Erklärung niemand einem armen Geschicklichen verstehen würde. Wenn also im folgenden ein solcher Augenblick vorkommt — man wird ihn schon bemerken —, so möchte ich von vornherein entschuldigt sein. Man mag das Leben an, das ihn herbeiführt, mehr fertig herbeiführen — wo, lange ich nicht — aber was meinen Augen. Alles übrige ist freilich weniger unwahrscheinlich und meine Erklärung, das Ganze ein Epöche, nie so viele gibt.

Es war also einmal eine Prinzessin. Sie lebte um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an einem der kleinen Fürstenthümer in Deutschland. Ihr Vater, Durdelaucht und abstrakter Regent seines gleichfalls Reiches, hatte nur dies eine Kind. Ihre Mutter war früh gestorben, und so mußte die Prinzessin Amalie Sophie in der Erbauung ärmlichen Hofdamen leben, war ein gutes, alles wohlgeleitetes Kind mit einem Köpfchen aus Porzellan, einer Haut

aus Seide und einem Herzen, empfindlich wie das Kraut Rüberrindschicht. Mit ihrem vierzehnten Jahre begann sie an Musik und Tanz zu lehren und den linken Winkel ihres hübschen Mundes nach unten zu ziehen. Sie lernte leicht und geschwind einige Sprachen — das Deutsche nur unvollkommen — und betrachtete im übrigen das ganze Leben und das am Hofe ihres Vaters im besondern mit gleichgültigen und gelangweilten Mienen, daß ihr Beschäftigen stets wie von einem nur schlecht unterrichteten Bühnenbezogter seien. Mit ihrem zwanzigsten Jahre war es dahin gekommen, daß niemand am Hofe sich mehr erinnerte, jemals ein Lachen oder sonst ein Zeichen von Heiligkeit bei der Prinzessin gesehen zu haben. Alle Kunst der aus Nähe und Ferne herbeigezogenen Kunst Kupferstecher, Baukünstler und Bildhauer verlorste. Die Prinzessin verank immer tiefer in Schwermut und düstern Weltsehmer, ihrem Vater, einem leichten, behaglichen und fröhlichen Jüngling, der es hinter seinen Weinflaschen und auf seinen Jagdritten laut und lustig genug trieb, war das Wesen seiner Tochter ganz unverständlich und unfaßlich. Wenn er in ihre Nähe kam, horr ihn, und wenn alle seine Epöche und Bemühungen, sie auch nur zu einem Rätheln zu bringen, vergeblich blieben, war er nicht weit davon, zu glauben, daß seine Tochter hebert und veranbert — wie jene Prinzessin im Märchen, die das Rachen verlornt hatte, und die nur dadurch erlöst werden konnte, daß sie einmal — herzhalt und von der Ueberzeugung — zum Rachen gebracht wurde. Es ist bekannt, daß der König in jenem Märchen seine Tochter dem verpöcht, der dies Kunststück junger bringt, und daß es nachher natürlich ein Schwimmbrett ist, die Prinzessin und Königreich gewinnt. Soweit ging nun der Fürst in seinen Verhängnissen nicht, aber er hätte doch bemängeln gerne Wollt weiß was geben, der sein Kind nur einmal hätte laden machen. Alles übrige, dachte er, würde sich dann schon finden, wenn die Hauptsache nur erst an einer Stelle aufgefunden ist. Aber eben zu diesem einem Raden war die Prinzessin nicht zu bringen. Sie saß und blieb eingefroren in ihrer Hülle von Melancholie und Betäubung der Welt, horre in dem Leben, als wäre es ein Klippen, und zog den Mund immer tiefer, als wäre sie eine Frost-

königin. Zuletzt kam jemand auf den geistlichen Gedanken, das Schicksal auf Reisen zu schicken, und zwar möglichst weit nach Süden, vielleicht, daß die wärmere Sonne sie auftaue. Zwei hübsche, selbde Reisevagen wurden aucterb gemacht. In dem einen saßen die Prinzessin und ihre Hausbesorgerin, eine Gräfin von Harttaufen. Man, in dem anderen als Reisemarschall ein Herr von Kall und die Köffer. Die ausen an dem Wagen nicht Wagh geübt hatten. Auf dem Hoch saßen je ein Kutscher und ein Diener. Es war also nicht gerade ein sehr fröhlicher, aber doch ein bequemer Ausflug, eben recht für eine Reise, die man eigentlich zu seinem Zweck und nicht zum Zweck fremder Höfe unternahm. Die kleine Kacanawone schlangelte sich in behaglichen Zögern an einem Wald von Örenspfläzchen vorüber und mittieren in das hübsche Deutschland, ins Schwetzerische und schließlich auf halbschwetzerischen Pfaden in die italienische Ebene hinauf, über den Du humber, und am Ende fogar nach Florenz und Rom. Es war für die Kutschaufen und den Herrn von Kall eine ganz lustige und lebendige Fahrt. Sie hatten ihre rechte Freude an all dem Neuen, was sie sahen, und an dem heiteren Volk, unter das sie nun gereten waren. Es schlugen sich mit kleinen, ritzigen Zimmermädchen und großen Obermädchen herum, daß es eine Freude war, und hätten nicht den guten Einfall einer solchen Reise gegenommen, wenn nur ihr Hauptgewicht irgendwo anders errichtet werden. Aber es geschah nichts dergleichen. Die Prinzessin blieb, wie sie war, saß gelangweilt und melancholisch in ihrem Wagen bei Regen und Sonnenchein, lierte gelangweilt und melancholisch auf die Böhlen und Eselrücken der Berge wie auf die Straßen der Städte, ging mit herabgekommenem Munde durch Kirchen und Galerien, über den Pfälzchen, und über den Hofmännern, und sah dem Volkshimmel mit verfehlen Gleichgültigkeit zu wie dem großen Tragoden oder dem Dichter, der in dem prunvollten Dom seine Verlegungen machte. Als ihre Begleiter merkten, daß sie die Prinzessin wahrscheinlich ebenso nach Deutschland zurückbringen würden, wie sie sie herbeibracht hatten, wollten sie verprovianten. Der Hausbesorgerin begann der süße Wein Cantu bitter zu schmecken.

and der Kellermarschall trank kein Glühwein denn er, um nicht etwa auch noch mauberkraftig zu werden, als man sich, daß auch in Rom, wo so viele Schmärgen nach ihm gekommen, er nicht leicht Krantheit nicht zu finden und die Stadt also wohl nicht so bald föhlig genug gelegen sei, mochte man sich auf den Weg machen, er erwartete sich aber nicht anders als das Wetter auf dem Gelfe der Prinzessin nicht. Nach einigen Tagen löst der Marschall einen Besuch des Herrn vor, der damals gerade in Mode gekommen war, er erwartete zwar von dem Anblick dieses rauschenden Berges auch nicht gerade eine Heilung seiner Patientin, mochte aber für sich selbst, in der sein Reife doch so viel wie möglich herauszuholen. Man fuhr also in einigen leichten Wägelchen bis an den Fuß des Berges in eine der Heinen, schmähigen und verfallenen Hütten, die dort lagen. Als die Wagen hielten, drängten sich die Burchen mit ihren Kleinen, flinten Eisen herum und erboten sich, die Herrschaften bis auf die Höhe, soweit man nur kommen könne, hinaufzufahren. Der Marschall und die Hauswirthin hielten es nicht anzuweisen, sich auf ein solches Abenteuer zu setzen, für die Prinzessin aber, die man zu überbrücken fürchtete, mietete man einen Esel, setzte sie darauf und zog los. Der Weg ist oft genug beschritten worden. Man fährt aus dem Thale und durch die mauernten Gärten hinauf, kommt an einigen Gehäusen vorbei, genießt wenig Schatten und viel Sonne und gelangt schließlich in eine der kleinen, schmalen Gassen, wo der Weg nur noch ein schmaler Geröllpfad ist, oft an steilen Abhängen entlang und unter hohlen Felsblöcken hinüber, in denen von oben her schon der Besatz der rauhen Luft die Lungen bedrängt.

Man stellte sich zum besten Verständnis des folgenden einen Augenblick die kleine Kapelle des Heiligen Gelfenbild in Erinnerung, natürlich nicht im Damenthorle. Hinter ihrem Thier lies ein brauner, bartiger, schwarzhaariger Burche, ein alter Mann, der aus dem Thale zu ihm hinauf, den Namen Gelfenbild die Prinzessin, natürlich nicht im Damenthorle. Hinter ihrem Thier lies ein brauner, bartiger, schwarzhaariger Burche, ein alter Mann, der aus dem Thale zu ihm hinauf, den Namen Gelfenbild die Prinzessin, natürlich nicht im Damenthorle. Hinter ihrem Thier lies ein brauner, bartiger, schwarzhaariger Burche, ein alter Mann, der aus dem Thale zu ihm hinauf, den Namen Gelfenbild die Prinzessin, natürlich nicht im Damenthorle.

Der Weg wurde immer felsichtiger und beschwerlicher. Von Felsen er es einen Felsblock nach dem andern, nicht gerade sehr breit, in denen rechts links ein steiler Geröllabfall in ziemliche Tiefen führte. Die nachfolgenden hatten die Prinzessin, die um einen Weg und Felsabiegung gittern war, aus den Augen verloren, da hielten sie plötzlich ein lautes, weitlini widerhallendes Getöse, den sie sogleich als das Trompeten eines Esels erkannten, denn aber auch menschliche Rufes und Pfeifens. Sie ließen nach, was sie konnten. Aber ehe sie noch um die Ecke bogen und nun sahen, was sich da begab, hielten sie ein lautes, silbernes Gelächter sich entgegen zu kommen.

Es war aber in der Gasse folgenden gesehen. Als die Prinzessin auf ihrem Eseln um die Ecke gekommen war, hinter sich ein anderer Esel, der vom Berg herabkam, in dem sie sahen, war ein sehr junger brauner Burche, ein wenig kleiner als der andere, der sie begleitete. Man sah, wie er sich um die Ecke wendete, wie er sich dem Standpunkt, vor dem dieser Esel eine Weile, was denn auch der Esel der Prinzessin, der wie gefast, ein munteres Gemüth war, sogleich heraus hatte. Da der Weg, wie gleichfalls gesagt, eng war, mußte er so auch ziemlich dicht an die entlang, so dicht, daß es für sein frohlockiges Naturseil allzu dicht wurde und er, der schon im Bewußt gewesen war, sich langsam an dem höchsten Thierchen entlang zu schweben, plötzlich besanft von der also weitabenden Stelle, alle gute Grödelung wegnah, vorausgesetzt, daß er dergleichen überhaupt je genossen hatte. In denselben machte er, in denen die Prinzessin sich wohl Angst vor dem Absinken empfand, an seinen Augen fehlte, auf dem allzu engen Wege sich eine energielose Wendung, ließ den Krüge- und Lieber-riß seines Stammes aus und brachte mit einem jählichen Verrückten, wenn es sein sollte, wobei er nicht so offenbar gar nicht ungenut kam. Ein Blick nur, daß sie, daß der Gelfenbild der Lage bemerkt wendend, handelte wie eine Mauer. Nun die Hauswirthin und der Marschall, die in diesen Augenblick um die Ecke gerannt kamen, ließen sich für einen doppelstrophigen und aufschwüngen Esel und oben auf dem Esel, in dem sie in jener Höhe — legt abzurufen wäre Gade eines be-

alten Mannes und nicht einer jungen Dame gewesen — das verdachte und dann plötzlich auftretende und in einem unbedingten Gelfe übermäßig aufblühende Gelfe der Prinzessin. Die beiden Hüter des Esels lagen am Boden, wählten sich wie Unsumme herum und lachten, wie nur solche thäten, freuden Burchen lassen können. Ohneg davon. Man weiß nun, bei welcher Gelegenheit und dank welchem gütigen Zufall die Gade, die um das Herz der Prinzessin getroffen war, versprang und vom Esel aufgesessen wurde. Die merkwürdige Gade selbst entriete sich erst nach einiger Weile, als eine Tracht Dögel den tiefsten Esel davon überzeugte, daß es für heute genug sei. Die Hauswirthin setzte all dem das ernste und gelassene Gesicht der Welt entgegen. Der Herr von Kalb betrachtete eine Weile mit den beiden Bedienten um die Ecke und hielt sich den Bauch vor Lachen. Die Prinzessin aber, sowie sie von ihrem hohen Esel herabkam, sprang schließend die letzte Höhe, die man noch zu erklimmen durfte, hinauf, betrat die Steme aus und rief: „Wie paradisisch!“ Sie meinte das zu ihren Füßen liegende Land, das denn auch prächtig genug in die blaue, überbrückte Meereseinwärts führte.

Als der Herr von Kalb und die Frau von Dornhausen sehen durften, daß die Fröhllichkeit ihrer Gelfenbilder auch in den nächsten Tagen nicht nachließ, wählten immer wieder wie an einem lustig stehenden inneren Klammern sich entzündete und über das ganze Gelfe löst, da legten sie ihren Einfluß, nach Stempel zu geben und den Besatz zu erleichtern, legten das ganze Land mit seinen Dämmen und Sprellen, seinen Bergen und engen Bergwegen, seinen schwarzhaarigen lustigen Burchen und seinen frohlockigen, himmelgemalten Wein —

alten seinen Eseln. Sie blieben ein paar Wochen und zogen dann erheblieh lustigeren Berges, immer besorgt, daß sie die Prinzessin auch bei Laune erheitern und mit diesen frohlockigen Tagen vor das Gesicht ihres Alters bräuten, wofür sie sich keinen geringen Dank erwarteten. Es kamen ja Rücksfälle. Die Prinzessin wurde merkwürdig stiller, je weiter man nach Norden kam. Immer kam ja auch der Mensch nicht frohlich ein. Aber frohliche Anlässe mußte sie stets zu genießen, und das einmal aufgenutzte Berg machte keine Anstalten, wieder zu gratulieren. Dennoch that Herr von Kalb so seine Bedenten über die Dauer der Reise, namentlich wenn er an die ständischen Hofmannen dachte, in deren alleiniger Obhut er nun die Prinzessin wieder abliefern sollte. Deshalb nahm er eines Tages, als eben die Zäme der Weiden in der Ferne vor den Reiten aufblühten, die Hauswirthin auf die Seite und sagte unter einigen anderen: „Man müßte, liebe Freundin, seine Durchlaucht den Fürsten dahin bringen, daß er in Anbetracht dessen, was, Ihr müßte schon — ein Esel aus Italien herbeiholen läßt.“ Die Hauswirthin sah ihn an und sagte: „Als ob es deren hierzulande nicht genug gibt!“ — „Aber nicht von der rechten Seite“, sagte der Herr von Kalb. „Esel“, sagte die Hauswirthin in einer Deutlichkeit, zu der ihr alte Beziehungen ein Recht gaben, und wandte sich ab. Nach ihrer Rückkehr aber hatte sie sogleich eine längere ergebnis Unterredung mit dem Fürsten, und schon wenige Wochen darauf wurde die Prinzessin mit dem Prinzen eines kaiserlichen Hauses verlobt und nicht lange danach verheiratet. Sie wurde eine glückliche Frau und Mutter, die keine überflüssige Trauerzeit und Maulhänger in ihrem Hause duldet und deren überbrückte, frohlockige Lachen ein Jahrzehnt lang weithin berüchtigt war.

## Der Einsiedler

(Schönung von E. Ernst)



## Demokratischer Aufbau

General Skrupa, bis zum Umsturz Verfassungsjäger der österreich-ungarischen Monarchie, ordnete als jetziger Stationskommandant einer gewissen österreichischen Geflanngabteilung mit Divisions-Referatsbefehl Nummer 8 vom 20. Februar 1920 an: „Den Gebrauch der deutschen Sprache untereinander, auf der Straße und in öffentlichen Lokalen und Plätzen verbiete ich den Offizieren.“ Der Staat, in dem dieser Befehl möglich war, liegt im Herzen Europas zwischen dem Böhmer-

walde und der Hohen Tatra; er nennt sich eine demokratische Republik und gibt vor, eine neue „Böhmer Demokratie“ zu sein. Ein Drittel der Bevölkerung dieses Staates ist deutsch, und zu seiner Militärmacht gehören zahlreiche deutsche Offiziere und Mannschaften. Dem herrschenden Volke schenken die „Sieger“ diesen Staat aus Anerkennung für die Demokratisierung der österreichischen Kriegsmacht; sie schenken auch dreieinhalb Millionen Deutsche und deren Heimat mit, und diese dreieinhalb Millionen seien nun von den Überlebenden des Weltkrieges mit ihren Bojonetten zu Patrioten erzogen werden. —f—

## Lieber Simplizissimus

Ich ging zum Wahllokal. Meine Wirtin bot mir, ihr Dienstmädchen mitzunehmen, da es recht unerfahren sei. Vor der Wirtin, in der die Stimmabgabe erfolgte, fanden Männer und hohes Stimmzettel an. „Na — Anna,“ sagte ich zu dem Mädchen, „einen Kuss müssen Sie sich nehmen, wenn Sie noch keinen haben!“ Anna maßte die Jettelverteller geringschichtig: „Na — von dem trummen Gewächs küssen!“ — sprach's und machte feht.

## Im Lande der Dichter und Denker

(Zeichnung von Wilhelm Schall)



„Schon wieder so ein geistiger Arbeiter! Verstand wenn sie hätten, täten sie sich nicht auf ihre Gehirne verlassen!“

## Bäuche, die sich tags begegnen

Verr Blume, einst ein starker Rentner von zwei und einem halben Zentner, wehrt her mit einer Bauchesal' als eine tragische Weltalt.

Ihm rollt von ungefahr entgegen, entückt, sich bäuchlings zu bewegen, der ehemals mag' er Lump Herr Kleben, nun aber zentnerhaft gediehn.

Es ist, als sei durch Rod und Hofen in Blumes Herz ein Schwert gefahren; ein' bitteren Scheit nicht' er an sie; „Der hat jetzt meinen Bauch, Marie!“

Sie schließt den gl'gen Blick nach Kleben; sein Wank ist von der Sonn' beschienen; die feine Gattin sieht man rolln... wie soll'n da Blumes Gott nicht groß'n

Peter Schae







# Reiner Weinbrand "Krusstück"

Jacob Stück, Nachfolger; Weinbrennerei Kanauz 9/11

Schriftsteller senden Anzahl von Manuskripten, Büchern, etc. in Kisten zusammen an die Redaktion, Verlag v. M. G. 2015 an die Altonaerstraße, Vogler-Hamburg.

## Bücher-Verzeichnis I

Interessante, sehr preiswerte u. vorzüglich erteilte Bücher aus allen Wissenschaften vers. auf Verlangen **Antiqu. Pletsch, Dresden A. u. Wilmannsstr. 25.**

## Reinigungsmittel

Tabletten, das beste Mittel gegen den Haarschmerz. Unschädlich. — Tausende Anerkennungen. — 1 Bsch. M. 3.— Von 6 Bsch. an postfrei, Dr. Kurt Witt & Co., Hamburg 22, R. 2.

## Heiraten?

20 gas. Zeilen haben Sie Briefe, ab 20 Zeilen an andere Kräftegen in der Deutschen Frauen-Zeitung, Leipzig 11, 8. 20 über 4000 Befahren. Zusatzen bald erbeten, auf die Briefe lesen sich 400 Briefe ein, Zelle 3.— 212. Briefgeld 50 Pf.

## Blasse Ausschlag

in Sommerproben vor- und nach dem Essen, gegen ärztl. anerkanntes **Braunlin** Gift auf sonnenerhelltem Teint, Fl. 5.— 11 M. 2.—

## Syphilis

von Dr. med. Gläster, Za bez. für 24. 1.20 durch **Daphner** Verlag, München 23, Postfach 1.

## Hämorrhoiden

Mittel, 1000mal bewährt und anerkannt. M. 10.50 n. 19.—, Postf. Frei durch Apoth. Lauenstein Versand, Spremberg 1, 21.

## Dr. Weber's Yohimbin

Tabletten, Unschädliches bei Schwächzustand, 12 Bsch. M. 10.— 30.— Postf. frei **Novas**, Nürnberg 8, Ludwigstr. 12.

# Freie Bahn dem Tüchtigen!

Wenn Sie ein tüchtiger Mensch werden wollen, müssen Sie vor allen Dingen ein gutes Gedächtnis anzuweihen können. Ein gutes Gedächtnis führt Ihnen in jeder Lage Ihre Vorteile klar vor Augen, es erleichtert Ihnen den Blick fürs Praktische, gibt Ihnen Sicherheit und Gelassenheit im Gebrauch Ihres Willens, erweckt und vergrößert Ihre Intelligenz und Arbeitsfähigkeit, kurz gesagt, es macht Sie zu dem Menschen, dem Erfolg im Leben beifolgt. Ein gutes Gedächtnis ist nun feinstes Geschenk. Jeder, der nur den Willen hat, sich ein gutes Gedächtnis anzuweihen, kann zu diesem Ziel gelangen, wenn er hierzu unter **Dr. Gedächtnis-Ausbildung** beizutritt. — Das Buch ist aus der Praxis für die Praxis entworfen, es unterrichtet sich dadurch weitestläufig von anderen Werken dieser Art. Wenn Sie es gründlich durcharbeitet haben, so wissen Sie, wie Sie jede Sache anfangen müssen, um sie zum Erfolge zu führen. — Verlangen Sie heute noch unser ausführliches Prospekt G 47. Die Sendung geschieht vollständig kostenlos und ohne Verbindlichkeit für Sie.



Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt) Berlin-Görlitz, Postfach 29/30.

# Die deutschen Weltkurorte Böhmens

MARIENBAD — FRANZENSBAD — KARLSBAD

Saisonbeginn 1. Mai.

Verpflegung gesichert. Voller Kurbetrieb.

Einreisebewilligung und Passvisum durch die tschechoslowakischen Konsulate in München, Berlin, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln.

Auskünfte und Prospekte durch die Städtischen Kurverwaltungen.

## Interessante Bücher

(Katal. grat.) in erscheinend, Vieltiteligste liefert Angereicherterhandlung (Hirsch, Leipzig & C., Jägerstr. 11.

# Aufwärts-

strebende verlangen **Prospekt Nr. 19** unter literaturangaben. **Versandhaus Das gute Buch** Gera-R.

## Broschüre Erfindungen

über deren Anwendung **8. Ref. Frei** und Verwertung **J. Bett & Co., Berlin SW 48**

## Schöne Augen



Wirds Wort **Augensalbe** für Augen unverschämter, garantiert ihnen irreführendes **Alles**, sind für **ausdrücklicher** u. befehligen auch **Kaugummi** **Artif. Geseh.** **unabhängig** **Blide** **Dr. 2.50 n. 12.—** **Cito Berlin, Berlin, Wilmannsstr. 14.**

## Yohimbin-Tabletten

Bewährte Kraftgegenmittel bei **Blasse**, **u. deren Folgen**, **12 Bsch. M. 10.— 30.—** **Novas** **Postf. frei** **Novas** **Postf. frei** **Novas** **Postf. frei**

## Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Arztl. Standpunkte aus ohne wertlose (chemikalische) Verbindungen und an heilen? **Freigelegte** **Werk**, nach neuesten Erfahrungen **ausgearbeitet**. **Wervoller Ratgeber** für jeden Mann, ob **krank**, ob **gesund**, **ausgearbeitet** **selbst** **erkennt**. **Gegen Einsendung** **u. M. 2.50 n. 12.—** **Postf. frei**, **von Verlag** **Estancia**, **Dent 97** (Schwarz).

## Sommersprossen-Creme

Schönstes Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecke, varicellen Teint, gelbe Flecke, selbst was alle andere Mittel versagen. **M. 3.00**. **Apothekar** **Lauenstein** **Vers.**, **Spremburg 1, 21.**

**gekömmert rein** **Rhein- und Moselweine** **preiswert**

Spez. Rudesheimer u. Rheingauer Naturweine Herrschafts- NICOLAUS SAHL, Weingutsbesitzer, RÜDESHEIM a. Rh. Gewächse

# Hautcreme \* Puder \* Zahncreme

Die Marke, .....

..... die Sie schließlich doch wählen

Zweigniederlassung: **Romaco G. m. b. H., Berlin S.W. 65** Charlottenstr. Nr. 2/8

**Romaco**

**Robert Marchand** Chemische Fabrik **Hamburg 39**



„Sie beklagen sich, daß unsere Schwarzen Ihre Schwester vergewaltigt haben? Rächen Sie sich — treten Sie in die Fremdenlegion ein!“

## Der Ästhet

Wir schlenderten über die Hauptstraße. Es war ein schöner, warmer Nachmittag. Vor einem Schaufenster blieb mein Begleiter stehen.

„Nun, suchen Sie sich eine Krautwatte aus?“

„Nein, nein — sehen Sie denn nicht?“

„Ach so — die kleine Verkäuferin, die Auslagen ins Fenster stellt?“

„Ja — das heißt — die Person an und für sich reizt mich nicht — aber schauen Sie ihr mal, wenn sie sich so vornüber beugt, in den Halsauschnitt.

Die Sonne wirft Licht durch ihre rote Bluse. Malt den süßen, kleinen Busen mit roter Zinte. Wie gleich die Sonnenstrahlen sind, rote Finger, die immer tiefer greifen möchten — — —“

„Na —“

„Na — das ist doch ein ästhetischer Anblick!“ —

„Wir kamen in eine stille Nebenstraße. Auf einer Bank saß eine junge Mutter ihr Kind.

„Pöhl!“ machte mein Begleiter.

Ich sagte: „Na, aber —“

„Na, aber — das ist doch ein unästhetischer Anblick!“ sagte er.

J. S. O.

## Weinkeller im Wald

Der Wind weht über den Wald,  
Der sitzen im Wald in der Nacht,  
Der rote Wein in den Gläsern leuchtet,  
Unser Gefang in den Wipfeln holt.

Im Waldkeller liegt der Wein —  
Wo sind die Reben, die einst geblüht?  
Ihr erlöschenes Sommerfeuer glüht  
Aus dem dunklen Keller in uns hinein.

Wald liegen auch wir und sind tot,  
Haben Gebe in Mund und Hand,  
Aber die Flamme, die in uns gebrannt,  
Brennt weiter und flackert rot. Hermann Hoff

## Einzug ins gelobte Land

18. Grahnen



„Babba — sin' mie schon in d'n Aiben?“

## Der Strohhut

In einen Outback tritt ein schäbsterer Herr mit Helle und schwarze Huttenpfeife. Eine niedliche Verkäuferin schwebt heran.  
 „Ich möchte wohl einen Strohhut.“  
 „Bitte — Gehst du Markt! Gehst du Markt! Gehst du Markt! Hundertfünfzig Markt! Zwei! — — —“  
 „Ah — haben Sie sie nicht billiger?“  
 „Rebuen?“  
 „Schredlich, die Preise!“  
 „Ja — — — heututage — man muß was anlegen.“  
 Der schäbsterer Herr fohst Mat und tritt ein Schrittschen näher. „Gegen Sie mal, Schullein, können Sie sich denn solche Preise leisten?“  
 „Oh — bitte — mein Strohhut kostet hundertfünfzig Markt — mein Sonntagshut zweihundertfünfzig Markt — mein besser Hut vorher dreihundert Markt!“  
 „Nahe. Ränge Dame. Endlich frant der Herr leise: „Nun, ist keine Stelle frei in diesem Laden?“

## Erklärung

In der Privatleibungsungsphase Bonn, Rechtsanw. Schauspieler in Bernau a. Ch., gegen  
 Schwormert, Fritz, Schriftsteller hier, und Gulbransson, Elaf, Kaufmann hier, gebe ich als Vertreter des Privatklägers bekannt, daß das Schöffengericht beim Amtsgericht München am 22. April 1920 folgendes Urteil erlassen hat: „München, Kreis Schwormert, Fritz (Peter Scher), geboren am 30. September 1880 in Oros-Kamadorf, Ab. Raris, Kreis Jegenick, protestantisch, verheiratet, Schriftsteller und Schaffsteller hier, Gulbransson, Elaf, geboren am 26. Mai 1873 in Christiana, protestantisch, verheiratet, Kaufmann hier, sind schuldig, je eines gemeinlich verübten Betrübens der Beibehaltung und werden bestrafen je zur Geldstrafe von dreihundert Markt, für den Fall der Unabgänglichkeit je zur Gefängnisstrafe von dreißig Tagen, sowie zur Tragung der Kosten und zum Ersatz der dem Privatkläger Bonn, Schauspieler in Bernau, erzwungenen notwendigen Auslagen verurteilt.“  
 Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, die Beurteilung der Angeklagten durch einmalige Einrückung des verhängten Urteils in den Zeitungen „Simplicissimus“, „Münchener Neueste Nachrichten“ und „Berliner Tageblatt“ innerhalb eines Monats nach Rechtskraft des Urteils auf Kosten der Angeklagten öffentlich bekannt zu machen. München, Mai 1921.  
 Dr. Max Gähstler, Rechtsanw.

## Erfolg

Der bekannte und berühmte „Merzmaier“ G. hielt in der Stadt N. einen Vortrag über „Malweife, Inzucht und Viel der neueren Kunst“. Das Publikum erfuhr, daß Merzmaier von Setzungsrepter, Dreibrüsten, Rindermagendrüsen, Glendicht und Kreuzfüßen zusammengesetzt werden. Am nächsten Tage erfuhr der berühmte Merzmaier eine Postkarte:

Bei Zeitungs-  
 Compagn. Hildburghausen, M. A. H. A. D.  
 N. u. Verkauf.

## Renners

Manch waren wie bei Renners auf einen Kaffi Bohnenkaffee eingeladen. Der Tisch war mit Zoffen aus diesen Dingen besetzt, wie man sie in Potsdam findet. Unter feierlich plätschernden Weisfischen nahmen wir Platz. Ich betradtete die vor mir liegende Tasse. „Sie sah aus wie in einem Porti gefunden. Wie Porti wies nach rechts. Auf die Vorderfront war eine von Glimm und anderen Gemütsforten umrannte Hütte gemalt, und darunter stand deutlich lesbar das Wort „Rennerbaube.“  
 Verstohlen nahm ich die obigen Zoffen in Augenschein. Und die Zuckerschote und die Kaffeekanne. Das alles sah aus wie in einem Porti gefunden. „Nanu!“  
 „Wachte ich, daß ich von Renners nicht gebadet, daß sie Kaffeekannen und Tassen trauen.“  
 Die Galtgeberin, die meine Gedanken eraxen haben mochte, wendete sich nach zu und rühte mich auf. „Der Jähren — sprach sie — war sie mit ihrem Gatten im Menschengebirge gewesen und hatte eine Nacht in der Rennerbaube zugebracht. Beim Morgenkaffee hätte für das Vergessen der Rennerbaube demogen gesellen, daß sie ihren Mann bestürmte, dem Bier ein Gemüts abzutauschen. Nach langem Jähren habe der Bier endlich dazwischen gewillt, und nun hände das selbe Weisfisch auf ihrem Tisch wie in der Rennerbaube. Und außerdem sei es hoch feierlich erwidert, daß die Baube ausgezeichnet Renner-Baube heiße, obwohl sie mit deren Vorhaben weder seitlich noch hinterein verwandt seien.“  
 Ich hielt die ganze Geschichte für einen raffinierten ausgebreiteten Schwindel und war sehr verwundert, bei Renners nicht nur die Fügigkeit des Gemüts, sondern auch die des Körpers in so einer Kultur vorzufinden. Meine Frau aber sagte: „Ja, eine Tante von mir hat auch einen Malweife, da steht drauf: „Gestohlen im Rindens Gehen.““  
 Seitdem verstehen Renners nicht mehr mit uns, und wir haben alles hinterlassen daran, daß die Geschichte aufgeführt wird. Hoffentlich liegt der Wert der Rennerbaube diese Stellen und äußert sich so dem Porfall.  
 Diese Renners

## Lieber Simplicissimus!

Dem Klempermeister G., der zum Vorhandenmitglied des Klempervereins gemählt werden soll, wick ein Kollege in der Versammlung vor, er habe in ein unethisches Kind, Erbsch bringt der Angewissene von seinem Staat und erst: „Die Klempermeister des Klemperers ist gemein. Ich würde nicht so gemein sein, wenn ich dort oben Hände und es an meinen Platz. Ich würde zum Beispiel nie sagen, daß er schon zweimal in Kulture war, was doch auch nur persönliches Verh ist!“

Es war einige Wochen nach der Rückt des Hohenjollern. Ein bekannter Sozialdemokrat betradtete sehr aufmerksam das Kaffeebild im Kontor eines ihm betradteten Geschäftsmannes: „Den Wandschmuck, Verehrter, können Sie eigentlich auch endlich durch anderes ersetzen?“  
 „Wilt ich auch, aber wohn damit? Der Kaffee weite Kaffeebilder?“  
 „Ja, denn könnten Sie mit's.“  
 „Nun? Na, wenn Sie es nehmen wollen — ich mag's nicht mehr sehen. Wann soll ich's Ihnen schicken?“  
 „Ich nehm's gleich mit.“  
 Während der Kaufmann das Bild sorgfältig in Taschpapier hüllte, so seinem Besucher: „Na aber endlich, was wollen ausgezeichnet Sie mit dem Bilde?“  
 „Mit dem Bilde? Nichts. Aber für den teuren Rahmen habe ich Veranlassung.“

## Sorgen

18. Grahnen



„Duh — ein schwarzes Tag — dem' das' ich meinen Glaslebensort zu verdrängen müßen!“

## Vom Tage

Unser Stammtisch hat einen erfreulichen Zuwachs erlitten. Ein Beheimteter der des Wirtschaftsmiesteriums erscheint jetzt regelmäßig zum Doppelkopfpfeifen. Man erzählt da doch so manchen Belehrenden. Letzten Donnerstag wählte er uns in folgenden großzügigen Organisationsplan seines Resortchens ein: Um Deutschlands steigenden Mangel an Kleinwand reitlos zu befriedigen, der jetzt infolgedessen totalerprobelt zu werden droht, als ein bescheidenes Männerabend über hundert Mark — ohne Umfassung — kosten wird, will man in ganz

Deutschland einen Zwangsaufbau von Brennsteinen zur Fasergerinnung anordnen. Man beabsichtigt, unter Benutzung der glänzenden Erlahrungen der Wirtschaftsausschüsse in Rheinland 1916 bis 1918, die wirtschaftlichen Maßnahmen zur größeren Erzeugung von Fasern unentgeltlich folgendenmaßen zu treffen: 1. sollen alle öffentlichen Anlagen und Ökäten einseitlich durch vorhandene Straßenreinigungstruppen mit Brennsteinen besamt werden. Meldungen über Saatenland, vorausschickliche und tatsächliche Ernte sollen die Oberbürgermeister oder Bürgermeister aller deutschen Städte und Dörferstellen beiläufig dem Ministerium erstatten und für fach-

gemäße Abrechnung und Lagerung persönlich Sorge tragen. 2. sollen alle Privatgärten und hochliegenden Acker von Arbeitslosen mit Heßeln bebaut werden. 3. soll die Ernte gegen Bezahlung an das Reich abgeführt und vom Reich weiter an die Spinneretten des Landes geleitet werden. Ein noch nicht geklärt vierter Punkt wird sich mit der Länge der späterhin auf Reichsbefehl zu webenden deutschen Einheitswebenden beschäftigen. Die Festlegung der Zentimeterzahl soll Schwiebigkeiten bereiten und lassen zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen mit interessierten Bildschaffenden geführt haben. Zwei

## Seine Rundschaft

(Ein Sonntag von G. Thibaut)



„o 'fister waar scho' recht für an Rennpferd, aber net für an Heßengaul.“

## Lieber Simplificissimus!

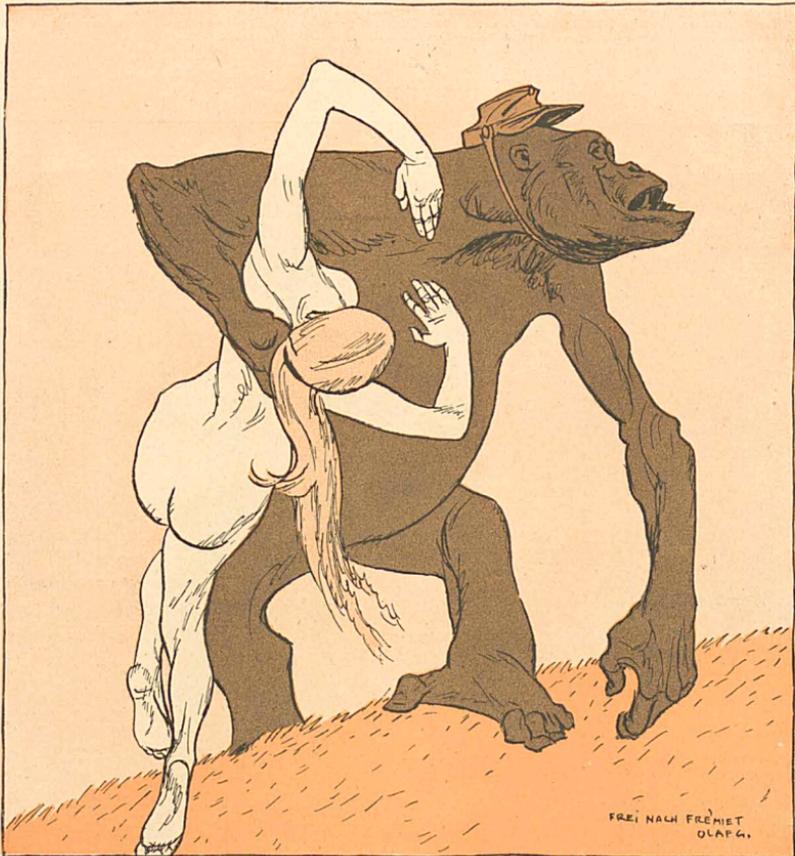
Ich kenne einen Herrn, der Fett liefern kann. Dieser Herr erzählt mir, er habe eine Einladung zum Besuch eines Hochzeitsabends erhalten. — Erschließung der höchsten Mollereien!! Weisheute, göttlich reine Kunst!! Ekstase!! usw. — Ich machte Bedenken geltend, diese Anpreisungen könnten

Trapperei sein. Der Herr wollte sich aber mal überzeugen. Nach Tagen rückte er auf mich zu und sprach begeistert: „Es war überwältigend! Nicht die Epur vom Trapperei. Die Mädchen waren wirklich und wahrhaftig alle spitzenhaft!“ Ein Kriegeschädigter bitter auf der Fürsorgestelle im Rathaus um eine Beihilfe zum Möbelkauf.

Bei den hohen Möbelpreisen könne er ohne Beihilfe nichts ankaufen. Er habe nur drei Betten und acht Kinder. Der Stadtschreiber wiegt den Kopf. „Sie hätten sich aber schon damals im Frieden mehr Möbel zulegen können, da waren sie doch billig!“ — „Wieso im Frieden?“ fragt der Antragsteller. „Ich habe doch erst vor vierzehn Tagen geheiratet.“

## Die schwarze Befassung

(Erdmännung von D. Galtmann)



Eine Schmach für die weiße Rasse — aber es geschieht in Deutschland.

## Luiße Biez

Luiße ist eine gefeierte Kekslein; sie überwältigt jeden; sie hat eine etwas angelegte aber unabweisliche Gabe, zu reden.

Warum soll Luibeth ihre hitzige Ranz nicht für die Genesalnger und gegen uns einlegen? Als ein kosmopolitisches Mädchen kann sie Sympathien für jedes schwarze Schwein hegen, denn für die Menschheit schwärmt sie in jedem Falle... nur gegen alles Deutsche spuckt sie gleich Galle.

Sie redet als kosmopolitisches Nisse gegen den Rassenkampf und ähnliche Dummbetten (und von den Axiomen weiß der Mensch so, wie sie freudig auf solchen Zetkempfen herumreiten).

Grauert